

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1. Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 38.

Mittwoch den 11. Mai 1904.

14. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Bei der am 2. Mai dieses Jahres erfolgten Arbeiter-Zählung wurden im hiesigen Orte gezählt: über 21 Jahre: 176 männliche und 87 weibliche, von 16 bis 21 Jahren: 31 m. und 38 w., von 14 bis 16 Jahren: 15 m. und 6 w., unter 14 Jahren: 6 m., zusammen 359 Arbeiter. — Im Vorjahre wurden hierorts gezählt: 350 Arbeiter; demnach 9 weniger als in diesem Jahre.

Bretinig. Im Saale des Schützenhauses beging am Sonntag im Beisein von Angehörigen und Gästen der hiesige Jugendverein sein Frühjahrs-Bergnügen durch eine auf beste ausgestattete Tafel, verschiedene trefflich gezielte Aufführungen und durch Ball, an dem man sich lebhaft bei frohlichster Stimmung beteiligte.

Die Vereinigung mehrerer Pakete zu einer Postpaketadresse ist in der Pfingstzeit — die Zeit vom 16. bis einschließlich 22. Mai — im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet. Auch für den Auslandsverkehr ist dem Publikum zu empfehlen, während dieser Zeit in seinem eigenen Interesse zu jedem Pakete besondere Begleitpapiere auszufertigen.

Der 19. sächsische Kreisturntag wird am 28., 29. und 30. Mai in Reichenbach abgehalten. Damit sind verschiedene Festlichkeiten, turnerische Vorführungen der Reichenbacher Turnvereine und eine Turnfahrt durch das Gößsichtal nach Greiz verbunden.

Das 11. Oberlausitzer Bundes-Sängerfest wird am 26. und 27. Juni in Reigersdorf abgehalten. Schon jetzt werden eifrig Vorbereitungen getroffen, um auswärtige Gäste würdig zu empfangen und Quartier zu beschaffen.

Hauswalde, 10. Mai. Wir laden nochmals zum Gustav-Adolf-Feste am Himmelfahrtstage herzlich ein. Nachmittags 3 Uhr beginnt der Festgottesdienst mit gemeinsamem Zug zur Kirche, nachmittags 5 Uhr die Nachversammlung in Hartmann's Gasthof mit Jahresberichten, Ansprachen, Gesängen. Schriften und Postkarten werden zum Verkauf ausgesetzt. Herr P. Böber aus Fremdenwalde wird predigen, Herr P. Sallow aus Krammel-Oberfeld in Böhmern wird über Desferre sprechen. Die Festkollekte ist für Krammel-Oberfeld bestimmt.

Die diesjährige Jahresversammlung des Bienenzuchtvereins des Bezirkesverbandes „Westliche Bauzucht“ findet am Himmelfahrtstage in Ehorn statt. In der Hübner'schen Gastwirtschaft wird die Vorversammlung abgehalten; hierauf folgt ein Gang nach dem idyllisch gelegenen Forsthaus und nach dem Rittergute, woselbst mit liebevoller Erlaubnis des Herrn Geheimrat Hempel eine Besichtigung des im Frühjahrs schmuck prangenden Parkes und der Gärtnerei vorgenommen werden darf. Während des Umganges werden geeignet gelegene Bienenstände besichtigt. Die Hauptversammlung beginnt nachmittags 3 Uhr im Saale des Obergasthofes mit einem Vortrage, der neben den allgemeinen Mitteilungen sicherlich Anregungen nicht nur für die Imker selbst, sondern auch für die als Gäste herzlich willkommenen Freunde der Bienenzucht bieten wird.

Ramens. Im hiesigen Schulinspektionsbezirke wurden im 1. Vierteljahr 1904 ange stellt: A. R. A. Richter, bisher Lehrer in Großenhain, als Lehrer in Weißig; E. F. Clemens, bisher Schulvikar, als Lehrer in Oberlichtenau; R. A. M. Schlege, bisher Hilfs-

lehrer, als Lehrer in Lichtenberg; P. A. Krug, bisher Schulvikar, als Lehrer in Klein-Dittmannsdorf.

Großenhain, 4. Mai. In der Gräfenhainer Mühle geriet der am Schneidewerk beschäftigte, in Oberlichtenau wohnhafte Arbeiter Jungnickel beim Delen mit der Hand in das Sägewerk. Nachdem ihm 2 Finger abgeschnitten waren, riß er, die Gefahr erkennend, den Arm zurück, wobei dieser gebrochen wurde. Ins Königsbräcker Krankenhaus gebracht, mußte ihm noch ein dritter Finger abgenommen werden. An dem eingetretenen Wundstich ist der 47jährige Mann leider gestorben.

— Direktor Reinhold vom Invalidenbau in Dresden vergiftete sich zerrütteter Vermögensverhältnisse wegen. Ob die Rassen dieses Unterstützungsvereins in Ordnung sind, weiß man noch nicht.

— Manke in der Gemeindefasse. Als am Donnerstag abend in Coschag bei Dresden die Gemeindefassung beginnen sollte, stellte ein Mitglied des Gemeinderats einen Antrag auf Revision der Gemeindefasse. Dem Antrag wurde sofort stattgegeben und es stellte sich ein Fehlbetrag von etwa 2700 Mark heraus. Der Gemeindevorstand E. ist infolgedessen verhaftet und in das Dresdner Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

— Ein Mörder, der straffrei ausgeht. Der des Mordes an der verwitweten Frau Danneberg in der Dresdner Vorstadt Plauen schuldige 17jährige Arbeiter Lehmann bleibt dem irdischen Richter entzogen. Von vorn herein ist zwar die geistige Zurechnungsunfähigkeit Lehmanns in Zweifel gezogen worden, doch hielt man nur die Strafbarkeitsfrage über die Schwere der Tat für kaum nachweisbar; jetzt steht nun nach eingehender Untersuchung Lehmanns durch psychiatrische Autoritäten fest, daß er geistig unzurechnungsfähig ist. Der traurige Vorfall kommt infolge dessen nicht zur Verhandlung vor der Strafkammer. Bei dieser Sachlage wird Lehmann, der gemeingefährlich geworden ist, in einer Irrenanstalt interniert werden, und zwar wird er in das sächsische Irren- und Siechenhaus an der Löbtauer Straße überführt.

— Der Steinbruchbesitzer Widmann aus Königstein ist wegen Diebstahls im Betrags von 250,000 Mark fällig geworden. Die Verlustträger sind deutsche und österreichische Banken.

— Aus Weidenberg wird dem „S. P.“ gemeldet: Ein eigentümlicher Vorfall passierte dieser Tage einem Rittergutsbesitzer. Er schickte den Hausknecht eines Gasthauses mit dem Auftrage fort, einen Tausendmarkschein zu wechseln. Als derselbe einen Geschäftsman, der vor der Ladentür stand, höflich frug, ob er ihm den Schein wechseln könnte, sagte derselbe „Ja“ und — zerriss den Schein, wahrscheinlich in dem Glauben, daß ihm der Hausknecht zum besten haben wolle. Schaden wird daraus nicht groß entstehen, da die Reichsbank beschädigte Scheine einlöst, sofern nur die Nummern in Ordnung sind.

Reisen. Die Entwicklung der Weinsäcke hat in diesem Frühjahr so rasche Fortschritte gemacht, daß bereits in den letzten Tagen voriger Woche mit der ersten Rebensacke begonnen werden konnte. Die Stöcke gehen im allgemeinen gut aus, doch ist zu wünschen, daß bald wärmere Witterung eintritt, damit nicht ein großer Teil der bereits sichtbaren Beschneide vergabelt.

Großenhain. In einem Grundstücke am Boberberge hier zelte Donnerstag mittag der 13 jährige Akeberg im Scherze mit einem geladenen Tefschin auf seinen Schulkameraden Fischer und brachte demselben eine tödliche Wunde in der Herzgegend bei. Er ist Freitag früh gestorben.

— Auf was für „Späße“ manchmal die Leute kommen! Saßen da beim Schöpfchen nach gelauer Arbeit in Görgzig bei Großenhain der Herr Kammerjäger aus Zabelitz und der Herr Schmiedemeister aus Görgzig, letzterer mit einem schönen schwarzen Vollbart geschmückt. Der gute Stoff machte guten Durst und frohe Laune, und in solcher verlaute der Schmiedemeister seinen Bart an den Kammerjäger gegen ein stattliches Deputat von trinkbarer Flüssigkeit. Und wirklich kam der Handel zustande. Der Kammerjäger durfte den Bart des Schmieds abschneiden, tat es aber nur — zur Hälfte und behauptete nunmehr auch — vorläufig — nur die Hälfte der Bette zahlen zu brauchen. Selbstverständlich war die andere Partei mit dem Ausgang der Sache nicht einverstanden; aber der Kammerjäger blieb unbittlich und der halbentbarte Schmied blieb der Gefoppte.

— Weil er im März d. J. durch eigene Unvorsichtigkeit die Füße erfroren und infolge Amputation mehrere Zehen verloren hatte, gab sich, da er es nicht vermeiden konnte, verkrüppelt zu sein, der 26 jährige Bruno Waltherr am 18. April in einem Gehölz bei Großen unweit Wittweida durch Erhängen den Tod. Erst am Dienstag nachmittag wurde zufällig seine Leiche gefunden. Die Beweggründe zu seiner Tat hatte Waltherr mit Bleistift auf sein Vorgesandenes niedergeschrieben.

Zwickau, 9. Mai. Der 68 jährige Weber Kloy in Siegenbrunn hat aus Eifersucht seiner 66 jährigen Frau den Hals durchschritten und dann sich und seinen Sohn mit einem Rasiermesser schwer verletzt.

— Der Kirchenvorstand zu Buchholz bei Annaberg hält die bunten Glasfugeln auf den Friedhöfen für unpassenden Graberschmuck und hat die Gemeindeglieder aufgefordert, sie von dem Friedhöfe zu entfernen.

Plauen i. B. Ein Teil des Nachbardorfes Syrau steht auf Kalkstein. Kürzlich ist man beim Graben eines Brunnen bei einer Tiefe von 10 m auf eine Kalksteinhöhle gestoßen von 6 m Höhe und Länge und 3 m Tiefe. Die Wände sind mit Kristallen besetzt. Es fand sich ein Wasserstand von 2 m Tiefe vor. Der Fund dürfte besonders für Geologen interessant sein.

Leipzig, 6. Mai. In dem Kampf der Ärzte mit der Ortskrankenkasse scheint sich der Sieg auf die Seite der Ärzte zu neigen. Die „Volkzeitung“ hat sich an zuverlässiger Stelle erkundigt und dabei aus den zurzeit schwebenden Verhandlungen in Erfahrung gebracht, daß der Kassenvorstand den ärztlichen Wunschzetteln (freie Arztwahl, Beseitigung des Distriktsarztsystems) schließlich doch als eine geeignete Grundlage für die Vergleichsverhandlungen anerkennen wolle, wenn er auch im einzelnen erhebliche Bedenken geltend mache und Abänderungsvorschläge unterbreite habe. Der Kassenvorstand erklärte in seiner Antwort, daß er trotz schwerer Bedenken ebenfalls bereit sei, das Distriktsarztsystems, das die Kreishauptmannschaft in ihrer Verordnung vom 23. März als endgültig bezeichnet hatte, wieder aufzuheben, wenn folgende Bedingungen erfüllt würden: Die Ärzte begnügen

sich mit einem Honorarjah von M. 2.50 gleich M. 6.50 pro Kopf des Mitglieds (Kalt 3, gleich M. 7.50); es werden nicht 375, sondern 300 Ärzte angestellt; die Weiterexistenz der ärztlichen Beratungsanstalten darf nicht von dem Spruche eines Schiedsgerichts abhängig gemacht werden, wie die Ärzte wollen, wogegen die Kasse auf die Errichtung der bereits genehmigten Beratungsanstalt verzichtet; dem Kassenvorstand wird die Befugnis erteilt, für jeden auszuführenden festbesoldeten Arzt mit längerer Vertragsdauer einen anderen festbesoldeten Arzt anzustellen, so daß die jetzige Zahl von 83 festbesoldeten Ärzten gewahrt bleibe; letztere sollen auch eine Vertretung in der ärztlichen Vertrauenskommission finden. — Erläuternd ist nach der Volkszeitung noch hinzuzufügen, daß die Ärzte verlangen, es sei grundsätzlich jeder im Kassenzirkel wohnende Arzt zur Kassenpraxis zuzulassen; doch solle die Zahl der Kassenärzte einschließlich der Spezialärzte, doch ausschließlich der Zahnärzte niemals höher als 375 steigen. Der Ausgang des Kampfes hängt nur davon ab, wie die Ärzte sich zu diesen Bedingungen der Kasse stellen.

— Der Sieg der Ärzte im Leipziger Ärztestreik. Die Kreishauptmannschaft genehmigte die Vorschläge der früheren Kassenärzte — freie Arztwahl, Zulassung aller anfähigen Ärzte bis zur Höchstzahl von 375, Honorar 5 Mark pro Jahr und Mitglied, respektive 3 Mark pro Kopf nach Wiedereinführung der Familienbehandlung. Die Kassenärzte übernahmen das Gehalt der neuangestellten Distriktsärzte auf ihre Pauschale. Die Distriktsärzte werden in Kassenarztstellen umgewandelt, den widerstrebenden Distriktsärzten soll eventuell gekündigt werden.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Himmelfahrt: Früh 8 Uhr Beichte, 1/2 9 Uhr Gottesdienst. Nach der Predigt Feier des heiligen Abendmahles.
Sonntag Exaudi, 15. Mai: 1/2 9 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 9. Mai 1904.

Zum Auftrieb kamen: 3776 Schlachttiere und zwar 680 Rinder, 773 Schafe, 1983 Schweine und 340 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 35—38, Schlachtgewicht 63—66; Bullen: Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 64—67; Kälber: Lebendgewicht 48—50 Schlachtgewicht 72—74; Schafe: 69—72 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 37—38 Schlachtgewicht 50—51. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Marktpreise in Ramens am 5. Mai 1904.

	höchster Preis		niedrigster Preis	
	M.	Pf.	M.	Pf.
50 Kilo Korn	6 15	8 05	50 Kilo Weizen	2 00
50 Kilo Gerste	6 70	8 70	1200 Pf. Butter 1 kg	15 —
50 Kilo Hafer	6 15	8 —	höchster niedriger	2 40
50 Kilo Heuboden	7 85	7 25	Erbsen 50 Kilo	9 80
50 Kilo Diefen	11 75	11 40	Kartoffeln 50 Kilo	2 50

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Ein weiteres Vordringen der Japaner kündigt eine Petersburger Mitteilung der Central News an. Das Londoner Blatt berichtet das Gerücht, das die Japaner 24 engl. Meilen vom Schauplatz des Kampfes am Sonntag auf Hongwanischang vorgebrungen seien, wo eine starke russische Truppenmacht liegt, um den Japanern den Weg nach Liaojang zu verstopfen. Nur eine kurze Entfernung trennt noch die beiderseitigen Streitkräfte.

Auf einen neuen Angriff gegen Port Arthur bereitet eine russisch-offizielle Mitteilung aus Port Arthur vom Mittwoch abend vor. Darin heißt es: Der Feind kreuzt am Horizont; ein neuer Überfall ist möglich.

Was die Russen seit langem befürchtet haben und nicht stark genug waren abzuwenden, ist nun geschehen: die Japaner haben am Freitag begonnen, ihre Truppen auf der Halbinsel Liaotung, im Rücken Port Arthur zu landen und diese Festung, deren Hofeingang sie schon so gut wie versperren haben, nun auch von der Landseite einzuschließen. Der Großfürst Nicola und Alexejew haben sich also rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Das japanische Transportschiff mit den ausländischen Militär-Attachés lief, wie aus Tokio nach London berichtet worden ist, bei Schimonoseki auf einen Felsen auf und wurde zerschlagen. Die Attachés wurden auf einen andern Dampfer gebracht.

Der Kampf am Jalu soll General Saffulitch, der leicht verwundet ist, wie dem Berl. Tagebl. aus Petersburg mitgeteilt wird, aus eigener Machtbefugnis, gegen den ausdrücklichen Befehl Kurapatkins geführt haben. General Kurapatkin habe sich telegraphisch beim Zaren beschwert, daß General Saffulitch seinen Befehlen nicht nachkommt und auf eigenes Risiko, mit dem Mute der russischen Soldaten rechnend, zu viel wagt. General Kaschaliniski soll schwer verwundet sein.

Das sibirische Oberkommando hat kürzlich unter Mitwirkung Kurapatkins einen langen, äußerst scharf gehaltenen Befehl über unerwünschte Zustände bei den Truppen-Transporten erlassen. Besonders gerügt wird die „schreckliche Verschmutzung“ der Bahn durch die Mannschaften und den ungebührlichen Ton, den die Offiziere gegenüber den Bediensteten der Bahnen ansetzen. Allen Schuldigen wird kriegsgerichtliches Vorgehen angedroht.

Der Perero-Aufstand.

Die in Kolonialfachen stets gut unterrichtete „Nat.-Ztg.“ schreibt: Nachdem der Beschluß gefaßt worden ist, daß General von Trotha das Oberkommando über die Truppen in Deutsch-Südwestafrika erhalten soll, ist erklärtermaßen vielfach die künftige Stellung Leutweins erörtert worden. Wir haben bereits hervorgehoben, daß die Gouvernementsgeschäfte in den Händen Leutweins bleiben, und stellen gegenüber anderen Lesarten fest, daß Leutwein auch nach Trothas Antritt, von dem militärischen Oberkommando abgesehen, in vollem Besitz der Gouvernementsbefugnisse bleiben soll. An einem Systemwechsel unter Ernennung eines Zivil-Gouverneurs ist nicht gedacht; wenn in der Presse solche Berichterstattungen angeführt werden, so handelt es sich dabei nur um die Wiedergabe von Wünschen, die in manchen kolonialen Kreisen gehegt werden, aber nicht um Entscheidungen, die an maßgebender Stelle bereits getroffen worden sind.

Auf den von der Deutschen Kolonialgesellschaft erlassenen Aufruf zur Hilfeleistung für die nolebenden deutschen An siedler in Südwestafrika sind von den Abteilungen und einzelstehenden Mitgliedern bei der Hauptkasse der Gesellschaft bisher 178 427 Mark in Bar eingegangen. Der Einlauf weiterer Beiträge ist bereits angekündigt, die Sammlungen werden noch reger fortgesetzt.

Die Mildernschen Erben.

Roman von M. Brandrup.

Fanny schenkte den Kaffee ein, den das Stubenmädchen inzwischen gebracht hatte, und die Kinder versetzten sich zu ihren gewohnten Plätzen.

Mänschenstil tat sich dann das kleine Trio an, und keiner der Jungen warf ein Wort in die Unterhaltung der Erwachsenen, obgleich dieselbe ausschließlich die Übersiedelung der beiden lieben Väter nach Posen behandelte, die den oberflächlichen „Minutarausgaben“ durchaus nicht recht war — um Was wissen, die sie wie eine Schwester liebten und nur zu gern in Barnoico behalten hätten.

„Es ist mir ein Trost,“ sagte Frau Braun im Laufe des Gesprächs, „daß mein guter Mann Ihnen die kleine Wohnung im Hause seiner Schwester befohlen hat. Sie ist nicht allein das beste Geschäft von der Welt, sondern besitzt auch einen klaren Blick für die Verhältnisse des realen Lebens. Sie wird Ihnen eine willkürliche Stütze sein, Frau von Hagel. Ebezo gewiß billt sie Ihnen auch, Ihr künftiges Heim so gemächlich als möglich auszufatten. Es ist ja freilich wenig, was Ihnen die Gläubiger Ihres Mannes an Wäbeln und Hausrat gelassen haben. Aber für Stube, Kammer und Küche, denn mehr kann Ihnen meine Schwägerin nicht bieten, reicht es, wenn man so praktisch ist wie Marie und Sie selbst, Verehrte.“

„Und der dicke Braun dazu,“ fuhr der Oberförster fort. „Denn, daß du es schon heute

Deutschland.

Das Kaiserpaar ist am 7. d. in Donauwörth zum Besuch des Fürsten Eugen von Fürstberg eingetroffen. Am Mittwoch geht das kaiserliche Paar nach Straßburg.

Dem Gesetzentwurf über die Entlastung des Reichsgerichts hat der Bundesrat am Donnerstag zugestimmt.

Im Bundesrat soll die Neigung, den im Reichstage wegen der Militärpensionsgesetze zum Ausdruck gebrachten Wünschen entgegenzukommen, eine nicht unerhebliche Abschwächung erfahren haben, seitdem der Reichstag wegen der Militärarbeiträge eine Stellung eingenommen hat, die in verschiedenen Einzelstaaten peinlich empfunden wird. Ob nichtbestimmener ein Beschluß im Bundesrat herbeigeführt wird, der die Verabschiedung der Militärpensionsgesetze noch in absehbarer Zeit möglich erscheinen läßt, wird abgewartet werden müssen.

Der in den letzten Tagen im Ruhrgebiet begründete Lokalverband gegen die Stilllegung der Zechen und etwaiger Übergriffe des Großkapitals beruht wiederum mehrere Versammlungen ein, worin auch die Frage erörtert wird, ob durch einen Massenbeschluß nicht der Regierung nahegelegt werden soll, durch die Erhebung einer Bergwerkssteuer der Stilllegung von weiteren Zechen einen Riegel vorzulegen, da eine Verstaatlichung in vielen Fällen nicht mehr eintreten könne, weil die Zechen bereits den Betrieb eingestellt hätten.

England.

Die Regierung beschloß am 7. d. eine Besatzung am Tynes einen im Bau begriffenen Torpedobootzerstörer. Die betreffende Besatzung hat eine Anzahl Prüfer für die englische Regierung, aber der beschlagene gehörte nicht dazu. Daraus schöpften die Behörden Verdacht und schritten sofort ein, um einen Bruch der Neutralität zu verhindern.

Schweiz.

Die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz wird in der ersten Hälfte des kommenden Oktobers ihre dritte Delegiertenkonferenz in Basel abhalten; auf der Tagesordnung wird vornehmlich die Bekämpfung der industriellen Giftstoffe, insbesondere des Bleies, stehen. Die Verhandlungen werden im Hinblick auf die vom Schweizer Bundesrat zum Mai 1905 nach Bern eingeladene Internationale diplomatische Konferenz für Arbeiterschutz von besonderer Bedeutung sein.

Italien.

Der Bericht des Finster-Ausschusses über die Affäre Rasi enthält nichts, was unbekannt wäre, er stellt gleichfalls fest, daß sein früherer Stempel das Land so tief erregte wie der Stempel Rasi, und schlägt vor, den Minister den Gesetzen zu übergeben. Mittlerweise ist, wie die Tribuna in letzter Stunde meldet, Rasi entflohen, obgleich sein Haus von einem Dutzend Polizisten überwacht wurde. Rasi wurde am Freitag zum letzten Male im Tivoli gesehen. Seither fehlt jede Spur von ihm.

Rußland.

Vor kurzem machte die Nachricht die Runde, daß ein russischer General in der Nähe von Tiflis von armenischen Revolutionären getötet worden sei. Dem gegenüber versichert eine Petersburger Mitteilung, daß es sich hierbei durchaus nicht um ein politisches Verbrechen, sondern um einen privaten Mordakt handle. Der betreffende General, namens Wissowsky, der sich seit mehreren Jahren ausschließlich der Landwirtschaft widmete und sich jeder Beteiligung an politischen Vorgängen enthielt, wurde in Dorte Achala, unweit von Tiflis, von einem Gutsverwalter, den er entlassen hatte, ermordet.

Amerika.

Der venezolanische Kongress hat sich konstituiert und General Castro mit dem Titel eines provisorischen Präsidenten eine unbefristete diktatorische Ge-

weist, Altsch, ich begleite die Damen nach Posen — vorausgesetzt, daß sie uns vorher hier wenigstens eine Woche Gesellschaft geleistet haben. In Posen aber werde ich nicht eher, als bis sie sich das Rest eingerichtet haben. Die brave Marinka ist jetzt bei dir, mein fröhliches Duhn — da kann ich es schon wagen, dich einmal auf ein paar Tage zu verlassen.“

„Gewiß, lieber Mann, gewiß!“ entgegnete die Oberförsterin.

Fanny aber sah von neuem die Rechte Brauns und rief:

„Das wollen Sie auch noch für uns tun?“

Zum erstenmal nach dem Tode ihres Gatten lag dabei ein Freudenstimmer über das liebliche Gesicht der jungen Witwe.

Nahzu ein Vierteljahr war vergangen. Sternenhell war der kalte Winterabend. Da eilte eine tief in ihren langen Abendmantel gehüllte weibliche Gestalt, aus den verkehrsreichen Straßen kommend, nach einer der abgelegenen Vorstädte. Dort angelangt, machte sie vor einem kleinen Häuschen Halt, das mitten in einem unangenehmen Garten lag, dessen Beete von Eis und Schnee bedeckt waren.

Senszen offenete sie das niedrige Staketpfortchen des primitiven Grundstücks, eilte den Hauptweg des Gartens entlang und stand dann vor der Haustür.

„Wohin du da, Mamachen?“ hörte sie eine Stimme fragen.

„Ja, Kind! — Aber was siehst du hier und segest dich der eisigen Luft aus?“

walt für die Dauer eines Jahres vertiechen. Der General Volzinski ist zum stellvertretenden Präsidenten ernannt worden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beendete am Donnerstag die zweite Lesung des Gesetzes über die Entschädigung unschuldig Verhafteter. In der Debatte erklärten die Abg. Storz (libd. Sp.) und Vargmann (fr. Sp.) daß ihre Parteien im Falle der Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags zum § 1 ebenfalls für den Kommissionsvorschlag stimmen würden. Dieser gelangte dann auch nach weiterer, nicht wesentlicher Debatte zur Annahme. Die folgenden Paragraphen wurden unter Ablehnung aller Anträge ebenfalls nach den Beschlüssen der Kommission angenommen, so insbesondere der § 3, der die Entschädigung auf Vermögensschaden beschränkt, gegenüber einem freisinnigen Antrage, der darüber hinaus „billige Entschädigung“ gewähren wollte, ein Vorschlag, dem der Staatssekretär Niederberg die Zustimmung der verbündeten Regierungen nicht glaubte in Aussicht stellen zu können.

Am 6. d. steht auf der Tagesordnung die Resolution Gräber, die das Verhältnis bei den Verstrafungen militärischer Untergebener beseitigen will. Die Kommission verlangt einen Gesetzesentwurf, der die Minimalstrafe des Militärstrafgesetzbuchs in § 97 Absatz 1 erheblich herabsetzt.

Staatssekretär im Reichsmarineamt v. Tiedig begründet die Annahme der Resolution als eine Handlung von schwerwiegender Bedeutung. Er rate deshalb, die Resolution im Plenum nicht anzunehmen.

Abg. v. Normann (son.) bezeichnet die von der Resolution geforderte Abschaffung der Strafen als eine schwere Gefährdung der Disziplin, der seine Partei nicht zustimmen werde.

Abg. Hagemann (nat-lib.) betont, es liege seiner Partei fern, die Disziplin untergraben zu wollen, aber die Mindeststrafe seien zu hoch, sie müßten herabgesetzt werden.

Abg. Müller-Weinings (fr. Sp.) bedauert es, daß die ursprüngliche Resolution so sehr abgeschwächt sei. Sie genüge seiner Partei nicht. Es sei auch eine Revision des Bescheidens notwendig.

Abg. Singer (soz.) weist auf den Fall Häffener hin, der das Verhältnis der Bestrafung deutlich zum Ausdruck bringe.

Abg. Dabach (Ztr.) hebt hervor, daß die Verhandlungen untergeordnet im Interesse der Disziplin werden müßten.

Abg. v. Kardorff (freil.) kann angesichts der Erklärungen der Regierungen der Resolution nicht zustimmen, da er es nicht verantworten kann, die Militärverwaltung auf einen Weg zu drängen, den sie selbst für bedenklich hält.

Baron v. Generalleutnant v. Gndres: Gegenüber der Bemerkung des Abg. Dabach, daß der Reichstag sich zum Anwalt der Soldaten aufwerfen müsse, erkläre ich namens des bayerischen Offizierskorps, daß der einzige Anwalt des Soldaten der Offizier ist. Diese Aufgabe wird der Offizierstand auch stets erfüllen, trotz der schmerzlichen Verleumdungen und Beschimpfungen hier im Hause.

Präsident Graf v. Helldorf: Diese Äußerung widerspricht der Ordnung des Hauses.

Generalleutnant v. Gndres (fortfahrend): Der Offizierstand wird sich seine Aufgabe, Anwalt der Soldaten zu sein, nicht aus der Hand nehmen lassen. Es hat nicht leicht eine Zeit gegeben, wo die Disziplin in der deutschen Armee so gelähmt war wie heute; denn es ist ja erklärlich, daß die politischen Strafen der scharfen Disziplin feindlich gesonnen sind.

Abg. Singer (soz.): Diese letztere Äußerung des Bundesratsbevollmächtigten läßt eben! darauf schließen, daß jeder andre Anwalt als der Offizier ein unzulässiger Anwalt sei. Aber erst kürzlich hat der Anklagevertreter auf Freisprechung der Angeklagten plädiert, während dessen Verteidiger, ein Offizier, Bestrafung beantragte. Gegenüber der Erklärung des General v. Gndres, daß politische Parteien der Disziplin feindlich gesonnen seien, konstatiere ich, daß von militärischen Autoritäten die Sozialdemokraten als tüchtige Soldaten bezeichnet worden sind.

Nach weiterer Debatte wird die Resolution der Kommission gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Es folgen Petitionen. Eine Petition betr. Erhöhung des Ruhegehalts der vor dem 1. April in den Ruhestand versetzten Beamten, Offiziere usw. wird dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Bei der Petition um Erteilung der Erlaubnis zur Einfuhr und zum Verkauf von Schiffsbooten beantragt die Kommission Überweisung als Material. Gemäß dem Antrage der Kommission wird beschlossen. Die Petition betr. die Deckung der Kosten bei etwaiger Einfuhr einer Beschäftigung gegen Arbeitslosigkeit wird dem Reichskanzler als Material über-

wiesen. Eine Petition des Bundes deutscher Stellmacher- und Sattler-Innungen zu Berlin bittet, daß durch Schaffung präzifizierter Anhaltspunkte der § 100, Abs. 1 der Gewerbeordnung eine klare, unmissverständliche Auslegung erfährt. Davor sei eine solche Umschreibung des Begriffs „Handwerks- und Fabrikbetrieb“ notwendig.

Abg. Pachtke (fr. Bgg.) weist auf die Absicht hin, die sich daraus ergeben hätten, daß gewisse Betriebe von den Handwerkskammern als Handwerksbetriebe und von den Handelskammern als kaufmännische Betriebe zu betrachten herangezogen, also doppelt besteuert würden.

Schleier Spielhagen: Es ist im Reichsamt des Innern eine umfangreiche Denkschrift ausgearbeitet worden, wie der Doppelschätzung gewisser Betriebe entgegengetreten werden kann. Da gegenwärtig noch Verhandlungen über die Möglichkeit zwischen den beteiligten Ressorts schweben, vermag ich über den Stand der Verhandlungen keine Auskunft zu geben.

Die Petition wird dem Antrage der Kommission gemäß dem Reichskanzler zur Eradung überwiesen. Eine Petition von Maler, Radierern usw. betreffend Erlass eines Beschlusses der Verwertung von Farben beantragt die Kommission dem Reichskanzler zur Eradung zu überweisen. Ferner beantragt die Kommission eine Resolution, die den Reichskanzler ersucht, sofort dahin zu wirken, daß durch eine Verordnung des Bundesrates ausreichende Schutzvorschriften gegen die Gefährdung der Kleinverwertung erlassen werden.

Im Laufe der Debatte erklärt Wehrnat v. Siederer, daß dem Bundesrat in nächster Zeit eine Vorlage zur Bekämpfung der Gewerbesteuern der Maler x. zugehen wird.

Die Petition wird gemäß dem Antrage der Kommission zur Eradung überwiesen und die Resolution angenommen.

Die Petition betr. Neuregelung des Krotbelenwens wird dem Reichskanzler zur Eradung überwiesen.

Es folgen die Petitionen betr. Abänderung der Gewerbeordnung (Koalitionsrecht) und Erlass eines Gesetzes über die eingetragenen Berufsvereine.

Die erste Petition wird durch Übergang zur Tagesordnung erledigt, während die zweite Petition dem Antrage Hagedorn gemäß dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiehen wird.

Verständlicher Landtag.

Das Abgeordnetenhaus legte am Donnerstag die erste Beratung der Kanalvorlage fort. In der Hauptsache kamen die Vertreter besonderer Standpunkte und besonderer Interessen zum Wort. So vertrat die Abg. v. Boyne und Graf Wolke von auch der Zustimmung zu dem Kanal-Gesetz — Hannover anwesenden Teil der freisinnigen Fraktion. Abg. Engelbrecht (freil.) bestritt die sog. Äußerungen zwischen Gms und Weier und Gibe, Meyer-Vielhöft (nat-lib.) vertrat die Interessen der Westfalen, Abg. Wallbrecht (nat-lib.) die der Stadt und Provinz Hannover. Eine erischende Episode in dem im allgemeinen nicht allzu lebhaften Lauf der Debatte bildete die Rede des Abg. v. Bodelschwingh, der unter vielfachen Ausdrücken der Heiterkeit seine sozialpolitischen Siedenperle, Ausschlag des Alkohol und Aufhebung der Arbeiter, vorführte. Er erklärte sich „mit ganzer Freubigkeit“ für den Kanal und bat die Konventualen, der Vorlage zuzustimmen. Nach dem Abg. Dier (fr. Sp.), der allgemeine Anforderungen für den Rhein-Eibe-Kanal vortrug, nahm Handelsminister Müller das Wort und schloß mit dem ruhigen Ton, in dem die Verhandlungen geführt worden seien, die Hoffnung, daß das „große gewaltige Kulturwerk“ zustande gebracht werden möge.

In der Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses ging zunächst die Generaldebatte über die Wählerfragenvorlage zu Ende. Nachdem noch eine Reihe von Rednern die Bedürfnisse Hannover, des Ruhrreviers und Schlesiens erläutert hatten, wurde die Vorlage der wasserwirtschaftlichen Kommission überwiesen. Der Nachtragsetat fand grundsätzlich Widerspruch bei dem Abg. Brämel (fr. Sp.), weil Sozialdemokraten von den Wohlhabenden des Provinzialen-Fonds ausgeschlossen seien, mithin in der sozialen Fürsorge politische Gesichtspunkte bevorzugt würden. Ihm entgegen Minister v. Sydow, daß Sozialdemokraten unter den Mitgliedern des Verbandes der Eisenbahnverehle sich nicht befinden, also die Wohlhabenden des Fonds allen Mitgliedern ohne Unterschied der politischen Gesinnung zuzuteil werden. Der Nachtragsetat wurde der Subkommission überwiesen.

Von Nah und fern.

Franz von Lembach, der bedeutendste Porträtmaler der Neuzeit, ist am Freitag, 68 Jahre alt, in München gestorben.

„Ach, es ist heute so spät geworden, ehe du endlich heimkommst, Mama! Dabei ward mir bange im Alleinsein. Du mußt nämlich wissen, es war stundenlang keine Rauchfahne außer mir im Hause. Fräulein Braun ist gleich nach dem Kaffee in die Stadt gegangen, um eine erkannte Bekannte zu besuchen.“

„Arme Aha,“ entgegnete Fanny, und beide traten ins Haus. Nur wenig später fanden sie in ihrem kleinen wohlburdwärmen Stübchen. Trotz der geradezu armseligen Einrichtung sah es doch, wenigstens beim Schein der grünverhangenen Lampe, freundlich und traulich darin aus. Nicht allein, daß die peinlichste Sauberkeit auf jedem Gerat glänzte, es schmückten auch kunstvoll gefertigte Zeugblumen in papiermattierten Töpfen sowie geschmackvolle Feu-Arrangements das alte Klavier, das sich Fanny gekauft hatte, Konmode, Fensterbretter und die kleinen Kousolen an den Wänden. Dies war eine Aufmerksamkeit Fräulein Brauns zum Empfang ihrer Mieterinnen gewesen, und ihre eigenen Hände hatten den anmutigen Zimmerschmuck hergestellt.

Zur Stunde zeigte sich aber auch noch der Tisch vor dem Sofa zierlich gedeckt und für das Abendessen bereit.

„Ich habe den Tee schon gebracht, Mama,“ sagte Aha, während sie der jungen Stiefmutter den Mantel abnahm und das schlichte Krauerhütchen vom Kopf löste. „Und Bratartoffeln sind auch da, weißt du? Fräulein hat mit dazu ein paar Neunungen gebracht, die sie heute morgen durch eine alte Bekannte aus R. erhalten hat. Nun können wir ganz vornehm

heissen und — aber du siehst so traurig aus, Mamachen,“ unterbrach sich das freundliche junge Geschöpf. „Gewiß waren deine Gänge auch heute wieder ohne Erfolg.“

„Leider sind sie das gewesen, Kind,“ entgegnete Fanny, „doch der alte Gott lebt ja noch, sage auch ich jetzt, und was ich heute nicht erreichen konnte, kann mir morgen oder übermorgen werden.“

Frau v. Hagel glaubte im Grunde genommen selbst nicht, was sie sprach. Denn wenn man Wochen hindurch auf der eifrigen Suche nach Gewerbe ist und trotzdem nichts findet, so verliert man die Hoffnung und den Mut.

Die arme junge Witwe hatte übrigens längst den Gedanken aufgegeben, sich und ihre Stiefkind durch Stabierunterricht das tägliche Brot zu erwerben, denn alle diebsbezüglichen Zeitungsinferate sowie die eifrigen Bemühungen Fräulein Brauns waren erfolglos geblieben. Sie hätte jetzt ebenso gern gemalt, Manuskripte abgeschrieben, literarische Werke überfetzt oder auch wissenschaftliche Nachhilfskunden ertellt. Aber überall, wo Fanny anfragte, und zum Teil über überall, wo Fanny anfragte, und zum Teil über überall, wo Fanny anfragte, und zum Teil über

„Falle hatte man ihr die Aussicht eröffnet, sie später mit dem Malen von Fächern zu beschäftigen. Aber das klang so unbestimmt. Dabei nahm der Inhalt ihrer Schatulle ersichtlich ab. Der Umgang mit allem, was dazu gehörte, hatte doch eine Menge Geld gekostet. Die Wohnungsmiete war auch auf ein Vierteljahr

Der „alte Bacht“. In Mainz ist dem Kaiserpaare der „alte Bacht“, ein 101-jähriger Landwirt aus Dellenheim, vorgestellt worden. Dem Fr. Gen.-Anz. schreibt man darüber: „Schönlich schätzte der Kaiser dem Alten die Rechte, der mit schlichter Abstraktion sagte: „Ich danke Eurer Majestät für die höchsten Geschenke, die Sie mir zu meinem 100. Geburtstag gemacht haben, und ich wünsche, daß Sie auch 100 Jahre alt werden mögen!“ Sachlich erwiderte der Kaiser, daß er sich bemühen werde, dies Ziel zu erreichen. Er gab seiner Freude Ausdruck, den alten Kameraden von 101 Jahren zu sehen, und erkundigte sich eingehend nach den Verhältnissen im Regiment, wie sie zu seiner Dienstzeit geherichtet hätten. Während sich hierauf der Kaiser an den neben ihm sitzenden Großherzog von Hessen wandte, trat auch die Kaiserin an den alten Veteran heran, reichte ihm und seinen vier „Buben“ (von denen der jüngste auch schon über 60 Jahre alt ist!) die Hand und erkundigte sich mit lebhaften Worten nach seinem Befinden. Als die Kaiserin äußerte: „Aber sind Sie noch rüstig, lieber alter Herr?“ antwortete Bacht: „Ich wünsche, daß Sie ebenso alt werden wie ich!“ Die hohe Frau entgegnete: „Aber so rüstig werde ich dann wohl nicht sein!“ Als Bacht der Kaiserin mitteilte, daß am heutigen Tage sein 55. Weibchen geboren worden sei, wandte sich die Kaiserin mit einem Ruf des Aufmerksams an ihren Gemahl, ihn auffordernd, die Patentkette bei diesem Kinde zu übernehmen. Natürlich!“ erwiderte der Kaiser, und sich gegen den Oberpräsidenten v. Windheim wendend, fuhr er fort: „Mein lieber Oberpräsident wird das weitere veranlassen!“ Aufmerksam verabschiedeten sich die Majestäten, dem Greise nochmals freundlichst die Hand schüttelnd.

Ein Denkmal für den Feldmarschall Gneisenau wird in der Vaterstadt des Freiheitskämpfers Schilbau (bei Torun) am 2. Juli d. feierlich enthüllt werden. Das Gneisenau-Denkmal am Marktplan ist heute noch erhalten. Das Denkmal einschließlich der Reliefschilde wird in Bronze ausgeführt, und zwar vom Bildhauer Meyer in Steglitz, dem Schöpfer des Gneisenau-Kettelbeck-Denkmal in Rastburg.

Das Bergtheater am Dextentanzplatz bei Thale wird in diesem Jahre am 25. Juni eröffnet. Man beabsichtigt, einen wechselnden Spielplan zu pflegen und auf die Mitwirkung von Dilettanten zu verstoßen. Das darstellende Personal besteht aus Weimarschen Berufschauspielern.

Neues Riesenschiff. Die aus Stettin gemeldet wird, beauftragte die Hamburg-Amerika-Linie den Schiffebauer Vulkan mit dem Bau eines Doppeldecker-Passagierdampfers, der alle bisher für die deutschen Reedereien gebauten Schiffe an Größe übertrifft wird. Das Schiff erhält eine Länge von etwa 218 Metern bei einer Breite von 28 und einer Tiefe von 17. Das Displacement des Schiffes wird 34 920 Tonnen betragen und 1200 Passagieren in den Kajüten, sowie 2388 Zwischendeckpassagieren Unterkunft gewähren. Außer dieser großen Passagierzahl ist das Schiff in der Lage, eine Ladung von 14 000 Tonnen zu befördern. Außer den auf den deutschen großen Passagierschiffen üblichen Salons erhält der Dampfer ein besonderes Restaurant, das unter Leitung der Direktion des Hotel Ritz in Paris gestellt wird, so daß es im Verhältnis der Passagierzahl bleibt, ob sie ihre Mahlzeiten einwärts, Verpflegung lösen wollen oder es vorziehen, im Restaurant Ritz ihre Verpflegung lösen zu bestreiten. Das Schiff soll im Frühjahr 1900 geliefert werden.

Die deutsche Weinernte hatte im Jahre 1903 nach der amtlichen Reichsstatistik einen Wert von mehr als 100 Millionen Mark. Die gesamten im Ertrag stehenden 119 649 Hektar deutschen Reblandes haben also im Jahre 1903 einen Marktertrag von 3 785 607 Hektoliter und einen Ertrag von 104 390 340 Mark gebracht, wovon durchschnittlich 872,5 Mark auf 1 Hektar. Im Vorjahre dagegen betrug bei unerblich größerer Fläche (119 922 Hektar) der Marktertrag nur 2 475 639 Hektoliter mit einem Ertrag von 80 243 129 Mark oder von durchschnittlich 669 Mark auf 1 Hektar.

In einem Falle von Geistesgestört-heit (Schlag in Hannover) die Frau eines Gorners-

weilers im Streit ihre Flurnachbarin mit einem Beil auf den Kopf; da die Bedrohte sich aber bückte, so wurde sie nicht schwer verletzt. Dann ging die Frau mit ihren beiden Kindern (von sieben und anderthalb Jahren) an die Thüre, um sich und die Kinder zu erlösen. Der ardhere Junge hielt sich, hülflos, am Weidenbusch fest. Vorübergehende retteten den Knaben und die schon bewußtlose Frau. Der jüngste Knabe, den die Mutter in den Armen hielt, konnte nicht mehr ins Leben zurückgebracht werden. Die Frau wurde zunächst ins Krankenhaus gebracht.

16 Feuerwehrleute verunglückt. In Kosten, Provinz Posen, brach in den Kellerräumen des Drogenhändlers Gralkowski ein

Feuer aus, das blickschnell um sich griff. Nach einkindiger Rettungsarbeit erfolgte eine heftige Explosion, wobei 16 Feuerwehrleute mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Unter den Verletzten befinden sich auch der Feuerwehrdirektor und der Bürgermeister Stuewe.

„Kaiser Lebauth“ macht in London mit einmal wieder von sich reden. Es handelt sich um eine Verurteilung, die „Seine Majestät“ gegen das Urteil eines englischen Gerichtes eingeleitet, das ihn verurteilt hatte, dem Oberstkommandierenden der Saharischen Armee vorkünftig sein Gehalt anzuzahlen. Dieser Oberstkommandierende heißt im gewöhnlichen Leben Mr. Graves, und eignet sich jedenfalls ausgezeichnet für den genannten Posten, da er früher einmal schon ein ähnliches Amt bei der Königin von Madagaskar bekleidet hat. Kaiser Lebauth, behauptet den Mann überhaupt nicht „engagiert“ zu haben, und wendet gegen das erste Urteil ein, daß dieses nur dadurch erreicht worden sei, daß die Ladung zu dem Termin nicht ihm, sondern seinen Vätern zugestellt wurde. Der Richter war aber anderer Ansicht und wies die Berufung kostenpflichtig ab.

Zum neuesten sizilianischen Briganten-krieg soll die Polizei von Palermo festgestellt haben, daß der verurteilte Besuch der Einführung des jugendlichen Reffen des Unterrichtsministers von einem Architekten angeführt ist, der mehrere Mißgebilde aus besseren Ständen hat und ein großes Versehen erpressen wollte. Wenige Tage vorher wurden bei Bronte am Ätna zwei Bürger von drei Briganten aufgehoben.

Andenken an den Brand von Kales-jund. Aus den Metallresten der Gloden der abgebrannten Kirche von Kalesund werden in Bergen in altnordischem Stil gehaltenen Gedenkgegenstände hergestellt, die dem deutschen Kaiser überreicht werden sollen. Auch für den Kommandanten, Fregattenkapitän v. Grumme, und dessen Gemahlin, die im Auftrag des Kaisers in Kalesund anwesend waren, werden solche Gegenstände angefertigt.

Pürklicher Defraudant. Auch das west-

fälische Posenepro hat nun seinen Stempel. Die Verhaftung des Gouverneurs Jalucahin, eines nahen Verwandten des Fürsten Nikita, ist erfolgt und zwar, weil derselbe beschuldigt wird, als Chef der Post- und Telegraphenverwaltung

Sukfranke Soldaten des 14. japanischen Infanterie-Regiments werden nach Sing Yang befördert.



Arbeiter angeklagt, aber vom Landgericht freigesprochen worden. Das Landgericht nahm zwar an, daß die Angeklagten eine Arbeit verrichtet hätten, es sei jedoch dadurch nicht die höhere Heiligung des Sonntags gebrochen worden. Das Kammergericht, das bisher immer solche Druckschriften freigesprochen hätte, die an Sonn- und Feiertagen Druckschriften, die auf der Straße in den Kellern verborgen getragen wurden, verteilt hatten, hob die Verurteilung auf und verurteilte jeden der Angeklagten zu einer Geldstrafe. Das Kammergericht erachtet die fragliche Oberprüfungsanordnung für rechtmäßig, da sie ihre Grundlage in der Kabinettsordre vom 7. Februar 1837 und § 368 II des Reichsstrafgesetzbuchs finde. Ohne Rechtsirrtum stelle das Landgericht fest, daß in dem Tragen der Flugblätter von Haus zu Haus eine öffentlich bemerkbare Arbeit zu erblicken sei. Rechtsirrig sei es aber, wenn vom Vordereichter verlangt werde, daß die äußere Heiligung der Sonntage gebrochen sein müsse. Es reiche aus, daß es sich um eine öffentlich bemerkbare Arbeit handle, die geeignet erscheine, die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage zu führen.

Göttingen. Der Raubmörder Burchard, der den Schafhändler Buß ermorde und herabste, wurde hier zum zweitenmal zum Tode verurteilt, nachdem das erste Todesurteil aufgehoben worden war.

v. Bodelschwings Jungfernrede.

Seine Jungfernrede hielt am Donnerstag im dreik. Abgeordnetenhaus gelegentlich der Beratung der Kanalvorlage der bekannte Leiter der Anhalt Weibel bei Vielesfeld, Pastor v. Bodelschwings. Sein Eintreten für den Kanal und namentlich für eine gute Behandlung und Befolgung der Kanalarbeiter war von so herzerquickendem Humor, daß seine Rede wahre Heiterkeitsschäume entstellte. Wir bringen dieselbe hier im Auszuge:

„Zunächst muß ich das hohe Haus doch um Vergebung bitten, daß der Pastor überhaupt hier den Mund aufstut. (O, o! Heiterkeit.) Ja, Sie werden sagen: Schmeiß, bleib bei deinen Leuten! Das will ich auch tun. Wenn ich das nicht täte, müßten Sie (zum Präsidenten) es mir sagen. (Heiterkeit.) Ich möchte am liebsten euch alle mit „Du“ anreden. (Große Heiterkeit.) Herr von Wappenheim hat mir nämlich gesagt — das ist mein Obef —, ich könnte Sie da nennen. (Große Heiterkeit.) Ich meine nicht die einzelne Person, sondern das Haus. Ich kann doch ein Haus nicht Sie nennen. (Große Heiterkeit.) Ich bin das zu Hause gewohnt, in meiner Heimat, wir nennen uns da eigentlich alle „du“. Aber das möchte

ich etwa nicht als eine Grobheit angesehen wissen. (Große Heiterkeit. Rufe: nein!) Es kann auch sein, daß ich eine Frotzler im Auge habe und die auch du nenne; es könnte auch sein den Herrn Minister (nach dem Minister), da meine ich Sie nicht damit (Große Heiterkeit), denn ich meine dann immer das Ministerium, und da bitte ich, mir nicht böse zu sein. Aber nun zur Sache, lieben Freunde. Das Zentrum hat keinen gewaltigen Redner vorgeführt — Ist er noch hier? Ach da ist er ja (Stürmische Heiterkeit) — ich habe alles verstanden. Aber am Ende mußte ich doch nicht, was er wollte. (Stürmische Heiterkeit.) Und die freimütige Volkspartei, da sendet einen, der war erst aus dem Schiff ausgestiegen, dann wollte er nicht wieder einsteigen in das Schiff, und schließlich stieg er doch ein. (Stürmische Heiterkeit.) Wo er jetzt ist, weiß ich nicht. (Stürmische Heiterkeit.) Liebe Freunde von der konservativen Partei! Euer Redner hat ja schön und offen gesprochen, aber ganz bin ich auch mit dir nicht fertig. (Große Heiterkeit.) Ich bin nämlich mit großer Freude für die Kanalvorlage. (Stürmische Bravo links.) Ich muß aber zwei Bedingungen daran knüpfen; nein, Bedingungen ist zu hoch. (Heiterkeit.) Ich will also sagen: Wünsche. (Sich umwendend): Ja, ich will artig sein, Herr Präsident! (Stürmische Heiterkeit.) Ich habe also von euch, ihre lieben Abgeordneten, noch kein Wort über die gebietet, in deren Taschen die Millionen schliefen sollen, die Sie hier bewilligen, die Kanal-Arbeiter. Unsere Arbeiter sind keine geringe Ware (Sehr wichtig); es sind doch alles Menschen! und für die muß ich eintreten. Da muß ich nun auch schwere Anklagen führen. Der Herr Minister ist wohl nicht mehr hier? (Zuruf.) — Ah, er ist ja noch da! (Große Heiterkeit.) — Nicht gegen Sie, Herr Minister, ich meine gegen Ihre Vorgänger. Wer es ist, weiß ich nicht; Sie sind vielleicht schon in der Geisteswelt. Wenn Sie wüßtest, liebes Abgeordnetenhaus, wie viele Unternehmer Schindeln mit den Arbeitern treiben! Bei dem Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals sorgte der Staat für die Verpflegung der Arbeiter, aber auf meine Beschwerde hin über den Schnapsgenuss hat man mir erwidert: Ohne Schnaps kann man keine Kanäle bauen. (Heiterkeit.) Wenn so ein Herr kommt, der sagt, er könne die Kanäle nicht ohne Schnaps bauen, so schmeißt ihn die Treppe hinunter. (Heiterkeit.) Wie sollten an den Kanälen die Arbeiter ansehn, das wäre so wunderschön, so wunderbar. (Große Heiterkeit.) Ich habe hierüber (zum Minister von Bubbe) Ihre treffliche Denkschrift gelesen, ich mache (zum Geheimrat Sumpfer) Ihnen mein Kompliment dafür. (Stürmische Heiterkeit.) Aber du, liebe Landwirtschaft, mußt nun auch etwas tun. (Große Heiterkeit.) Sie, lieber Herr Minister Rheinboden, werden Ihre Geld nirgends besser anlegen als in Arbeiterheimen. Auch der Landwirtschaft kommt es zugute. Sie muß nur mit dem albernem Gerede aufhören: ich will mir durch den Kanal keine Rinde in den Pelz legen. (Stürmische Heiterkeit.) Nun, meine lieben Herren, ich schließe. Liebe Männer von der konservativen Partei, bitte, kommt auch. Durch die Annahme der Vorlagen werden viele getretet werden, Kirche und Schule werden grün und bläuen, und Gott wird unserer Arbeit seinen Segen geben.“ (Lebhafter Beifall.)

Buntes Allerlei.

Neue französische Briefmarken. Die französische Kolonie Neukaledonien wird in nächster Zeit neue Briefmarken erhalten, die durch ihre ausgesprochene Lokalfarbe interessant sind. Für die niedrigen Briefmarkenwerte wurde ein kaledonischer Fregat, der Stelzenläufer, als Bild bestimmt. Die Briefmarken in mittlerem Wert sollen als Bild einen Wild auf die Nacht und die Stadt Noumea erhalten, die teuersten, falls der Senat keinen Anstoß daran nimmt, mit einem Alligator geschmückt werden. An den Steuermarken wird ein auf den Dreizack gestützter Kanak abgebildet werden.

Unbefroren. Patient: „Herr Doktor, ich habe gestern den Professor Schuebel konsuliert; der meinte, daß ich dank Ihrer total falschen Behandlungsweise wahrscheinlich binnen kurzem das Zeitliche segne.“ — Junger Arzt: „So... dann muß ich Ihnen aber gleich Ihre Rechnung ausschreiben!“ (Lach. Wäcker.)

Tristiger Entschuldigungsgrund. Gefrier Der Leerer; Ferzeht Sie das mein John Dedor heute nicht zur Schule kam, indem er sich Sagen kann, weil ich in Göttern mal kräftig feroht habe. Mitt Ganzer hoch 8 Jung Alois Fleischhaer. (Lachend.)

hinweisen, daß er der berühmten Kokolozeit angehöre. Hungrig und abgehigt wie sie war, schmeckte es ihr auch wirklich vorzüglich, und sie aß und trank mehr, als es sonst ihre Art war.

Voller Freude bemerkte Aba dies und wollte eben ein paar Worte darüber sagen, als sie die Haustüre gehen hörte und gleich darauf auch ihre eigene Tür aufgerissen wurde.

Eine kleine, verwachsene alte Dame stürzte atemlos in das Gemach. „Um Gotteswillen, Fräulein Braun!“ riefen Mutter und Tochter wie aus einem Munde. Beide waren von ihren Söhnen emporgeschrien, und Fanny führte das zitternde Fräulein zum Sofa.

Eine ganze Weile rang Maria Braun dort mit den Nachwirkungen irgend eines großen Schreckens, endlich aber gewann sie doch so viel Kraft über sich, um zu sagen:

„Es ist ein Unglück passiert, Frau von Hagel, liebe Aba. Auf dem Nachhauseweg traf ich den Briefträger, und der brachte mir die Dioddovost.“ Sie schluchzte leidenschaftlich, und wieder währte es Minuten, ehe sie weiter zu sprechen vermochte. „... brachte mir die Nachricht,“ fuhr sie dann in ihrer Rede fort, „daß mein lieber Bruder in Zarnowo mit dem Tode ringt. Der Arme ist das Opfer seiner Pflichttreue und Menschenliebe geworden. Als er nämlich vorgestern durch den Forst streifte, um nach dem Achten zu sehen, kam er auch zu dem Holzschläger. Schon von weitem bemerkte er dort, daß einer der Leute Gefahr lief, von einem bereits nahezu durchgefallenen Baumriesen erschlagen zu werden. Ohne

sich auch nur eine Sekunde zu besinnen, stürzte er auf den Gefährdeten zu und riß ihn zurück. Seinen edlen Zweck erreichte er freilich, der Arbeiter war gerettet, aber er selbst lag gleich darauf blutüberströmt und bewußtlos am Boden. Der niederstürzende Baum hatte ihn jetzt getroffen und ihm einen Schädelbruch und allerlei innere Verletzungen beigebracht.

Zur Zeit liegt der Arme, von den Ärzten der nahen Landstadt behandelt, ohne bisher auch nur zu sich gekommen zu sein, auf dem Schmerzenslager. Seine Frau aber ist natürlich vorummer und Ansehen noch elender geworden, als sie es schon seit Jahren gewesen. Der Hauslehrer meiner Reffen schrieb mir alles. Selbstverständlich werde ich nun noch heute abreisen, um mich der Kranken und der armen Jungen anzunehmen.“

Bis in das Innerste ergriffen hatten die Damen von Hagel diese Unglücksbotschaft vernommen, Tränen des Mitleids rannen über ihre Wangen.

Minuten hindurch blieb es still in dem kleinen Stübchen, dann aber war es Fanny, die sich zuerst aufrichtete. In herzlichster Weise wandte sie sich an ihre wüthig gebrochene Hauswirthin und sprach tröstliche Worte, die den ersten Schmerz der hoffnungslosen alten Dame wenigstens insoweit linderten, daß sie ihrer Reifevorbereitung gedenken konnte.

Natürlich erbot sich Fanny und Aba vor allem dazu, bei denselben zu helfen, und wenige Stunden später geleiteten sie Fräulein Braun zum Bahnhof.

„Gott gebe, daß sich in Zarnowo doch alles

noch zum Guten wendet!“ rief Fanny hier der Abreisenden in das Coups nach.

„Möchten sich Ihre Worte erfüllen,“ flüsterte das alte Fräulein, „obgleich mir jetzt noch alle Hoffnung fehlt.“

Die traurige Bemerkung fand ein Echo in dem Herzen Frau von Hagels und ihrer Stiefnichte, und zwar leider scheinbar nicht unbegründet, denn nur zu bald erhielten sie die Nachricht, daß die Ärzte offen ausgesprochen hätten, wie in diesem traurigen Fall ihre Kunst machtlos sei und nur ein Wunder den armen Patienten zu retten vermöge.

Wenn die beiden einmüden Frauen auch kaum etwas anderes erwarteten hatten, so traf sie diese Botschaft doch wie ein schmerzlicher Schlag. Es währte lange, lange, ehe sie sich überhaupt zu fassen vermochten. In Fannys Seele klang es begrifflicher Weise fort und fort: „So wird mir auch dieser Acker genommen, an dem ich mich zu halten gedachte, wenn der Tag der höchsten Not gekommen!“ Angstvoll wartete sie auf Nachricht aus Zarnowo. Nach etwa einer Woche kam endlich ein ausführlicher und etwas tröstlicher lauter Brief der alten Dame an. In diesem schrieb die Schwester des Verunglückten, wie sie dem Drängen des Braunschischen Hauslehrers folgend an eine medizinische Kapazität der Residenz geschrieben und sie gebeten habe, nach der Oberförsterei zu kommen, um die Behandlung des noch immer bewußtlosen Bruders zu übernehmen. So schnell dies überhaupt möglich war, war der berühmte Professor der Chirurgie diesem Rufe gefolgt.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gegeben, daß das
Betreteten der Waldgrundstücke
 während der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober von früh 6 bis abends 7
 Uhr nur gegen Karte gestattet ist.
 Bretzig, den 6. Mai 1904.
Die Waldgrundstücksbesitzer südlicher Seits.
 NB. Karten à 25 Pfg., sind zu entnehmen bei den Herren: **Friedrich Kunath,**
Clemens Büttig und Adolf Kunath.

Grüne Aue.

Am Himmelfahrtstage
Öffentliche Tanzmusik,
 nachm. von 4 Uhr an **Garten-Konzert,** wozu ergebenst einladet
Oskar Nitzbach.

Restaur. z. Schäferei, Grossröhrsdorf.

Am Himmelfahrtstage, Donnerstag den 12. Mai, im fein renovier-
 ten Saale

Grosses Konzert,

gegeben vom hiesigen Musikchor.
 Fein gewähltes Programm.
 Anfang 5 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
Nach dem Konzert feine Ballmusik.
 Mit guten Speisen und Getränken wird hierbei bestens aufwarten und laden
 ergebenst ein
 das hiesige Musikchor. **Martin Schöne.**

Zur Saison
 empfehle ich

FAHRRADER

verschiedener, vorzüglicher Fabrikate zu staunend billigen Preisen.
 Dergleichen bringe ich mein

Gold- und Uhrenwaren-Lager

in empfehlende Erinnerung.
 Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.
Robert Klatt, Uhrmachermeister.



Freilauf-Naben

Allen voraus

ist meine
Berl-Kaffee-Mischung zu 120 Pfg. per Pfund.

Diese Mischung zeichnet sich vor allem durch liebliches Aroma, Wohlgeschmack und
 große Ergiebigkeit aus und übertrifft alles bisher in dieser Preislage Gebotene. Auch
 meine übrigen gebr. Kaffees, noch zu den alten billigen Preisen von 80, 88, 100, 125, 140,
 160, 180, 200 Pfg. per Pfund, werden nach wie vor von keiner Konkurrenz übertroffen.
Kaffeerösterei mit Dampftrieb: F. Gotth. Horn.

Max Büttlich, = grösstes Schuhwarengeschäft hier = empfiehlt zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl für Herren:

ff. hohe **Vorkalf-Schnürstiefel, Stiefelletten,** 1-teilig in **Rohspiegel,**
Kalb- und Rindleder, sowie **Gaushuhe** mit Gummi und zum **Schnüren;**
für Damen und Kinder:

ff. hohe **Vorkalf-Knopfstiefel, niedrige zum Schnüren** in **Vorkalf,**
Kalb, Rips- und Rindleder, ferner eine große Auswahl in **Kinder-Jahr-**
schuhen.

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt.
D. D.

Bur Frühjahrs-Saison

empfehle ein sehr großes Lager von
Kindo-Anzügen

in allen Größen und zu jeder Preislage.

Herren- und Burschen-Anzüge

wie sämtliche **Arbeiter-Garderobe** sind stets in großer Auswahl am Lager.
 Ferner empfehle ich noch eine schöne Auswahl in **Schnitt- und Wollwaren** wie **Kattun,**
Blaudruck und **Sommerbarchend,** fertige **Hemden, Schürzen** und **Unter-Höde,** in weiß und
 farbig.

Reinhard Grosser, Grossröhrsdorf.

Fahrräder Modell 1904 Schladitz

in bestbekanntester Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Lagerrollen) feinstes
Doppel-Glockenlager, unverwundlich, auch ausschaltbare **Freilaufnabe** mit **Nach-**
trittsbremse F. & S. sind angekommen.

Ich werde, da ich langjährigen größeren Abschluß darin habe, die **billigsten**
Preise stellen.

Erneuerungen alter Räder sowie **Einrichtungen im Freilauf.**
Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist,
 schnellstens ausgeführt. **Hochachtungsvoll**

Bretzig.

Fritz Zeller.

Zu Hochzeits-Geschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, Hänge- und Tischlampen,

lackierter Blech- und Eisenwaren.

echt **Solner Stahlwaren,**

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheeren usw.

Spezialität:

Emaillierwaren, verzinte Drahtwaren, als: **Vogelkäfige, Fußabstreicher** usw.

Alle Sorten

Holzwaren, verschiebbare **Juggardinen** Einrichtungen, **Rouleauxhänge,** **Bringmaschinen,** **Hand-**
werkzeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl!
 Einer gütigen Beachtung steht entgegen

Billige Preise!

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.



H. V.

Sonnabend
 den 14. Mai
 abends 8 1/2 Uhr:

Monatsber-
 sammlung.

Tagesordnung:
 1) Bücherwechsel;
 2) Beschlussfassung
 über etwa zu

stellende Anträge zur Landesvereinsver-
 sammlung.

3) Allgemein Geschäftliches.
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen er-
 wartet **D. B.**

Frauenverein Bretzig.

Zu dem am Himmelfahrtstage in Haus-
 walde stattfindenden

Gustav-Adolf-Fest

ist unser Verein freundlichst eingeladen wor-
 den.

Die Mitglieder werden gebeten, sich zahl-
 reich am gemeinsamen Zug in die Kirche zu
 beteiligen.

Verammlung 1/2 3 Uhr vor der Pfarre.
D. B.

Heute Mittwoch abends 1/2 9 Uhr
Verammlung
 der **Gesirrführer im Deutschen Haus.**
D. B.

Möbel

in großer Auswahl
 empfiehlt zu billigen Preisen
Emil Bed,
Grossröhrsdorf, Sohestraße.

Turnschuhe,

mit Gummi- oder Gromsohle, sehr haltbar,
 empfiehlt **Max Büttlich.**

Plüss-Stauffer-Kitt

in **Tuben und Gläsern,**
 mehrfach mit **Gold- und Silbermedaillen** prä-
 miert, unübertroffen zum **Ritzen** verbrogener
Geenstände, bei: **S. Stealich.**

Bester Schutz gegen Motten! Camphorin

(bedeutend billiger, dabei wirksamer wie
 Campher) empfiehlt **F. Gotth. Horn.**

Theater in Hauswalde.

(Personal-Theater.)
Gasthof zum goldenen Löwen.

Donnerstag, den 12. Mai:
Der Glockenguß zu Breslau,
 historisches Volksstück in 5 Aufzügen. Anfang
 8 1/2 Uhr **Die Direktion.**

Theater im Gasthof zur Sonne.

Am Himmelfahrtstage:
2 Gröffnungs-Vorstellungen.
 Nachm. 3 Uhr: **Kinder-Vorstellung:**
Die Goldspinnlerin.

Abends 8 Uhr:
Die Pfarrerstochter zu Taubenhain.
 Nächste Vorstellung: **Sonnabend.**
 Um gütigen Besuch bittet **S. Wosch.**

Deutsches Haus.

Heute **Mittwoch**
Schlachtfest,

vormittags **Wellfleisch,** abends **Schweinknochen**
 mit **Sauerkraut.**

Ergebenst ladet ein
Otto Haus.



F. M. B. FAHRRÄDER

Empfehle ein sehr großes Lager von
Kindo-Anzügen
 in allen Größen und zu jeder Preislage.

Barometer

festigt und repariert
Fridolin Boden, Grossröhrsdorf.

Kleehen

hat abzugeben **Alwin Schölzel.**

Mähmaschinen,

vorzüglich schnell nähend, hat zu verkaufen
Rob. Klatt.
 Stelle sehr günstige Zahlungsbedingungen;
 gewähre auch Teilzahlungen **D. D.**

Drahtzaun,

Spaten, Schaufeln, Spaten und Rechen em-
 pfiehlt billigst
Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

☞ Sonntagsruhe. ☜

Der Woche unruhvoll Gebräus
Tönt nun in Glockenklingen aus,
Die hellen Boten Gottes laden
Zum Sonntag uns und seinen Gnaden.

So steig heraus aus dumpfem Tal
Und laß all Deine Not und Qual,
Und laß den dunklen Geist der Sorgen;
Blick auf, es kommt der Sonntagsmorgen.

Er kommt, er kommt, sein Frieden weh,
O Herz, bring Dank und bring Gebet,
O leeres Herz, komm mit Verlangen,
O dürstend Herz, Du sollst empfangen!

J. Frick

☞ Um der Liebe willen. ☜

Roman von Reinhold Ortmann.

(Horreingang.)

(Kochbuch verboten.)

Viktor kam nicht aus seinem Zimmer, so lange die Gerichtskommission unter dem Dache des Herrenhauses weilte. Er war fest entschlossen, rundweg jede Antwort zu verweigern, wenn man sich etwa untersehen sollte, ein Verhör in Szene zu setzen.

Aber er kam nicht dazu, diesen Vorsatz auszuführen; denn die Herren fuhren wieder davon, ohne auch nur nach ihm gefragt zu haben.

Viktor blickte vom Fenster aus dem Bogen nach, und er mußte sich sagen, daß man unmöglich schonender und zartfühlender hätte zu Werke gehen können.

Trotzdem fühlte er sich keineswegs erleichtert, und nur mit Mühe widerstand er jetzt der Versuchung, die Fensterflügel aufzureißen und das davonrollende Gefährt durch einen Sturm zum Halten zu bringen.

Vielleicht hätten jene ihm ja Gewißheit geben — hätten vielleicht mit einem einzigen Wort den grausamen Zweifeln ein Ende machen können, die seit dem gestrigen Nachmittag wie mit Messerstichen sein Gehirn zerrissen!

Dies untätige Erwarten einer Entscheidung, die vielleicht erst nach Wochen oder Monaten erfolgte, dünkte ihm eine geradezu unerträgliche Qual. Es war ihm, als sähe er die böshafte Verleumdung heranrücken wie ein Ungeheuer mit hunderttausend Gelenken und zahllosen

2)



Agnola. Nach dem Gemälde von E. v. Blaes.
(Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

höhnisch grinsenden, zähnefleischenden Gesichtern. Dahinter aber, fürchtbarer noch als jene, erhob sich vor seinem geistigen Auge ein graues, schattenhaftes Gespenst, das höher und höher emporwuchs mit jedem angstvollen Schlag seines Herzens. Es seine riesen-
arme drohend gegen ihn ausstreckte und spinnendünne Finger mit scharfen Geierkrallen nach seinem Halse krümmte — das Gespenst der Armut, der Sorge, der erbarmungslosen Not!

„Nein, nein, nur das nicht!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor, indem er seine brennende Stirn gegen die Glasscheibe presste und unwillkürlich seine Augen schloß, die heiß und schmerzhaft waren von der schlaflosen Nacht. „Lieber den Tod, als die Armut — lieber den Tod!“

Der Oberinspektor trat ein und erinnerte bescheiden daran, daß der Wagen zur Fahrt nach der Station bereit sei. Viktor suchte sich zu ermannen; denn es galt ja jetzt, seine Angehörigen zu empfangen, und ihnen mußte das Entsetzliche, das sie nicht ahnten, natürlich verborgen bleiben, so lange es noch eine Möglichkeit des Verheimlichens gab.

„Ist denn da unten wieder alles in Ordnung?“ fragte er, ohne den Inspektor dabei anzuschauen. „Sie wissen wohl, was ich meine.“

„Ja, Herr Baron! Es ist alles genau so, wie es war, niemand kann etwas bemerken.“

„Es ist also keine — keine Entstellung davon zurückgeblieben?“

„Wir haben ihm einen Lorbeerkranz um den Kopf gelegt, Herr Baron — damit ist alles verdeckt.“

Viktor presste die Lippen zusammen. Als er die Klinke schon in der Hand hatte, überwand er seine Scheu doch noch einmal so weit, um zu fragen: „Und der Befund? Hat man sich zu Ihnen darüber geäußert?“

„Nein, die Herren verhielten sich sehr reserviert, und ich konnte doch auch nicht geradezu fragen. Nur das eine habe ich gehört, daß das Geschick zweifellos aus der Büchse des Herrn Barons gekommen sei. Aber das wußten wir ja ohnedies.“

„Ja, das wußten wir ohnedies!“ wiederholte Viktor mechanisch. Dann strich er sich noch einmal mit der Hand über das Gesicht und ging rasch die Treppe hinab zu dem unten harrenden Wagen.

An seinen Gost dachte er erst, als er weit vom Herrenhause entfernt war, und in seiner Seele regte sich dabei der innige Wunsch, daß er Herrn Franz Wagenhoff bei seiner Rückkehr nicht mehr auf Lindenhof vorfinden möge.

So viel Wohlgefallen er während der ersten Stunden an ihm gefunden, so widerwärtig war ihm der angebliche Freund seines Vaters seit gestern geworden, und obwohl er sich immer wieder sagte, daß er ihm auch für seine gestrige Daltung eigentlich nur Dank schuldig sei und daß er ihn nicht verantwortlich machen dürfe für die schlimmen Neugierigkeiten, die er aus seinem Munde vernommen, so ließ sich damit doch der Groll nicht mehr erstickern, den er heiß in sich aufsteigen fühlte, sobald er an die Unterredung vom verflochtenen Tage zurückdachte.

Nachdem Viktor eine schier endlose Viertelstunde wartend auf dem Bahnsteig zugebracht, freundete der Berliner Schnellzug endlich heran, und er begrüßte die drei schwarzgekleideten, tief verschleierten Damen, die einem Wagen erster Klasse einstiegen.

Die wenigen Worte, welche zwischen ihnen gewechselt wurden, galten allein dem Befinden der Baronin, deren Antlitz Viktor mit bewegten Blicken durch die dichten Falten des Witwenfleiers zu erspähen suchte.

Iwar verführte sie mit leiser Stimme, daß es ihr besser gehe; aber sie machte sich doch schwer auf seinen Arm stützen, als er sie zum Wagen führte, und sobald sich der Knirschenschlag hinter ihnen geschlossen hatte, brach sie laut aufschlundend völlig fassunglos in den Polster zusammen.

Es war eine namenlos traurige Seinsfahrt und sie wurde um so trauriger, je näher sie dem Herrenhause von Lindenhof kamen. Hier, wo beinahe jedes Fleckchen sie an Stunden erinnerte, die ihnen durch die zärtliche Liebe des Verstorbenen zu frohen und glücklichen gemacht worden waren, kam die Erkenntnis von der Größe des Verlustes mit verdoppelter Schwere über sie, und sie sahen stumm beieinander, weil sie fühlten, daß das erste gesprochene Wort all ihre mühsam bewahrte Selbstbeherrschung jäh zusammenbrechen lassen würde.

Dabei entging es Viktor nicht, wie verschieden im Grunde das Aussehen und das Benehmen der beiden jungen Mädchen war. Als die ältere von ihnen hatte Edith den Platz auf dem Rücksitz neben der Baronin eingenommen, und obwohl dies eine sehr unbequeme Stellung für sie war, hatte sie ihren Arm liebevoll um die bestig Weinende geschlungen, während sie nicht müde wurde, mit der freien Hand sanft die kraftlos auf ihrem Schoße ruhende Linke der Baronin zu streicheln.

Von Zeit zu Zeit hob sich wohl auch ihre Brust in einigen rascheren Atemzügen, wie wenn sie mit Anstrengung ein Schluchzen unterdrücken müßte. Sie wandte das Köpfchen dann für einige Sekunden dem Wagenfenster zu, um den anderen den Anblick ihres

Gesichts zu entziehen. Aber solche Anwandlungen von Schwäche gingen jedesmal rasch vorüber, und sie bewahrte ihre Fassung während er ganzen, traurigen Fahrt.

Viktor fand, daß ebenso viel heilige Tapferkeit als aufopfernde und hingebende Bärtlichkeit in ihrem Benehmen sei, und etwas wie Bewunderung für seine junge Waise, in der er bis dahin immer nur ein sorglos übermütiges, ausgelassenes Geschöpfchen gesehen hatte, begann sich in ihm zu regen.

Margot, die straff aufgerichtet und beinahe regungslos an seiner Seite saß, hatte während der ganzen Zeit weder für ihre in Tränen aufgelöste Mutter noch für die beiden anderen auch nur einen einzigen Blick.

Ihr schönes Gesicht erschien hinter dem dünnen Gewebe des Schleiers so weiß und unbeweglich wie das marmorne Antlitz einer Statue. Mit weitgeöffneten, tränenleeren Augen starrte sie unverwandt durch das Wagenfenster an ihrer Seite in die noch winterlich kahle Landschaft hinaus, und ihre schlanken Hände hielten das noch unbeneigte Taschentuch ganz so anmutig, wie sie sonst wohl im Theater das Opernglas gehalten.

Als sie nur noch wenige hundert Schritte von dem Ziel ihres Begehens entfernt waren, war sie es, die zuerst das lange Schweigen brach. „Es ist von Verwandten oder Bekannten doch hoffentlich noch niemand auf Lindenhof eingetroffen?“ wandte sie sich fragend an Viktor, und der Klang ihrer weichen Stimme war völlig unverändert. „Heute wenigstens werden wir doch ganz für uns bleiben können?“

Mit einiger Verlegenheit berichtete Viktor von dem Besuche Wagenhoff's. Er selber machte sich im stillen ja schon längst die bittersten Vorwürfe, ihn zum Dableiben genötigt zu haben; auf eine so lebhaft Enttäuschung aber, als Margot sie jetzt an den Tag legte, war er denn doch nicht vorbereitet gewesen.

„Welch eine Aufdringlichkeit!“ rief sie. „Ein Mann, der uns vollständig fremd ist! Papa hat sicherlich niemals andere als geschäftliche Beziehungen zu ihm gehabt. Du hättest ihn auf gute Art entfernen müssen, noch ehe wir ankamen.“

Zu seiner eigenen Entschuldigung sprach Viktor von der herrlichen Teilnahme, die Wagenhoff an den Tag gelegt habe; doch Margot schnitt ihm, da die Equipage bereits durch das hohe Portal der Einfahrt rollte, ungeduldig die Weiterrede ab.

„Was sollen wir mit der Teilnahme dieses Menschen anfangen, nach der niemand von uns Verlangen trägt? Sedenfalls wirst Du dafür sorgen, daß wir ihm heute nicht mehr zu begegnen brauchen. Morgen wird er sich ja ohnedies in der Menge der anderen verlieren.“

Nie zuvor hatte Viktor seine Schwester so hochfahrend und herrlich sprechen hören. Er fühlte sich unangenehm davon berührt, und halb wider Willen mußte er sich von neuem fügen, wie viel echter und ruhrender doch trotz ihrer mutigen Selbstbeherrschung Edith's Trauer erschien. Und sie war doch nur die Pflügetochter des Verstorbenen gewesen.

An der Leiche des teuren Mannes, der noch vor wenig Tagen gesund und anheimelnd heiter bei ihnen gewohnt hatte, sanken die Frauen in die Kniee, und um brachen allerdings auch aus Margot's Augen heiße Tränen. Viktor hegte vor Angst, daß sie die Spuren der Entweihung wahrnehmen könnten, der man die irdische Hülle des Dahingeshiedenen ausgezogen hatte; aber der arme Lorbeerkranz, der die bleiche Stirn schmückte, verbarg ihnen glücklicherweise alles, und dem Affektor blieb die schmerzliche Notwendigkeit erspart, zu ihrer Verabigung irgend eine Lüge zu erfinden.

Auch die wenig angenehme Aufgabe, den mit so viel Entschiedenheit kundgegebenen Willen seiner Schwester in bezug auf Franz Wagenhoff zu erfüllen, wurde ihm wider Erwarten durch das taktvolle Benehmen seines Gastes sehr erleichtert. Er fand nämlich, als er in sein Zimmer zurückkehrte, eine Visitenkarte Wagenhoff's mit der höflichen Bitte, sein Fernbleiben für den heutigen Tag zu entschuldigen, da er durch wichtige Angelegenheiten nach der Kreisstadt gerufen worden sei und voraussichtlich auch die Nacht dort werde zubringen müssen.

Viktor war ihm in diesem Augenblick sehr viel dankbarer für seine Zurückhaltung als für sein großmütiges Anerbieten vom gestrigen Tage.

Zum ersten Male nach stürmischen und regenreichen Wochen ging die Sonne am Morgen des Begräbnistages in leuchtender Klarheit am wolkenlosen Himmel auf.

Der Regierungsdirektor, der schon stundenlang in einem sehr unbehaglichen Zustande zwischen Träumen und Wachen und in einem beständigen Kampfe mit allerlei beängstigenden Vorstellungen auf seinem Bett gelegen hatte, kleidete sich hastig an und ging in den Park hinab, um auf einem einsamen Spaziergange Kräfte zu sammeln für die Erfüllung der schweren Pflichten, die heute seiner harrten.

Er war nicht wenig überrascht, als er vor sich in der breiten Hauptallee eine schlank, dunkle Gestalt wahrte, die er sofort als die seiner Schwester erkannte.

„Margot!“ rief er. „Du bist schon auf? In einer so frühen Stunde?“

„Warum sollte ich wohl besser geschlafen haben als Du?“ erwiderte sie ruhig. „Und ich erwartete fast, Dich hier unten zu treffen, denn ich habe mit Dir zu sprechen.“

Sie gingen Seite an Seite weiter und Viktor fragte nach dem Befinden der Mutter.

„Ich habe sie seit gestern Abend nicht mehr gesehen. Aber Edith ist bei ihr und sie ist also gut aufgehoben. Wäre ihr etwas zugefallen, so würde man mich gewiß benachrichtigt haben.“

Sie war sich selber kaum bewußt, daß ein Klang von Lieblichkeit in ihren Worten lag. Ihre Gedanken waren offenbar so ganz von anderen Dingen in Anspruch genommen, daß nur der Hauch, von ihnen nicht abgezogen zu werden, ihr die kurze Erwiderung eingegeben hatte.

Viktor aber fühlte sich durch ihr Verhalten aufs neue verstimmt und er ging schweigend neben ihr weiter, ohne ihr das, was sie ihm sagen wollte, durch eine Frage zu erleichtern. Da kehrte sie ihm plötzlich ihr blaßes, marmorartiges Gesicht zu und fragte ganz unermittelt: „Man behauptet also, daß der Vater sich selbst getötet habe?“

„Margot!“ rief der junge Baron entsetzt. „Woher, um Gottes willen, woher kommt Dir diese Kenntnis?“ Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem bitteren Lächeln.

„Die Spanen müssen es wohl schon von den Töchtern wissen, wenn unser Kammermädchen es in der ersten Stunde des Tages erfahren konnte.“

„Und die unglückselige Person hat gelaudert? Auch die Mutter weiß von dem schändlichen Verbrechen?“

„Nein! Und ich denke, sie wird vorläufig nichts davon erfahren. Aber was ist damit gewonnen, Viktor?“

„Alle Welt wird ja morgen hier und in Berlin von nichts anderem sprechen.“

„Keiner von denen, die den Vater gekannt, wird an die Wahrheit des unsinnigen Gerüchtes glauben, Margot!“

Sie betrachtete ihn mit einem erstaunten Blick. „Warum sollte man nicht daran glauben? Das Schlimmste, was einem Menschen nachgesagt wird, ist für die Welt auch das Wahrscheinlichste. Und Du selbst, Viktor — glaubst Du denn nicht auch daran, daß es sich so verhält?“

„Ach? Welch ein Gedanke! Wahrhaftig, Margot, kein anderer hätte mich so fragen dürfen?“

„Natürlich — Du würdest es keinem anderen zugeben. Jetzt aber sind wir unter uns und niemand kann uns hören. Warum sollen wir gegen unsere bessere Ueberzeugung die Augen vor der Wahrheit verschließen, nur weil sie häßlich ist? Du magst immerhin die Augen rollen — ich werde darum doch aussprechen, daß ich daran glaube.“

Er ergriff ihren Arm, so daß es sie schmerzte. „Bist Du von Sinnen?“ stieß er hervor. „Ist das Deine kindliche Liebe? Er — der edelste aller Menschen.“

„Gerade weil er es war, glaube ich daran!“ beharrte sie unerschütterlich. „Er hat sich für uns opfern wollen; denn ich weiß, daß sein Leben hoch verachtet war.“

Viktor schüttelte auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Es war etwas so grausam Ueberzeugendes in ihren Worten, daß auch

er seine feste Zuversicht wanken fühlte. Zwischen Margots Brauen erschien eine kleine Falte, und nachdem sie eine Weile vergebens auf seine Antwort gewartet hatte, fuhr sie fort: „Es hilft nichts, zu jammern und zu verzweifeln. Du bist schon seit drei Tagen hier und Du weißt von diesen Dingen also viel mehr als ich. Ich hoffe, Du wirst Dich jetzt nicht mehr bedenken, mir alles zu sagen.“

Und er verschwieg ihr in der Tat nichts mehr. Die unbegreifliche Ruhe, welche sie diesem Fürchterlichen gegenüber bewahren konnte, imponierte ihm.

Er sah, daß sie stärker und entschlossener war, als er; seine schwache Natur beugte sich vor der ihrigen, und es gewährte ihm fast eine Erleichterung, zu wissen, daß die Last nun nicht mehr allein auf seinen Schultern liegen würde.

Er sagte ihr alles, was er selber erfahren hatte. Alles bis zu den unbarmherzigen Enthüllungen Wagenhoffs über die jerrütteten Vermögensverhältnisse des Verstorbenen. Nur des freundschaftlichen Anerbietens, das jener ihm gemacht, erwähnte er nicht; ein Gefühl der Scham verschloß ihm die Lippen, als er in seiner Erzählung bis dahin gekommen war.

Margot hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen. Ihr Blick war starr geradeaus gerichtet wie gestern auf der Fahrt vom Bahnhofe, und nur zuweilen verriet ein nervöses Beben ihrer Nasenflügel, daß es ihr nicht gleichgültig war, was sie da vernahm.

„Wir werden also einen Prozeß führen müssen,“ sagte sie, als er geendet hatte. „Es wird Deine Sorge sein, die Angelegenheit einem tüchtigen Rechtsanwalte zu übertragen.“

„Wie dürfen wir es auf einen Prozeß ankommen lassen, Margot?“ wogte er zögernd einzurufen.

„Wenn wir doch selber im Zweifel sind, ob das gute Recht sich nicht vielleicht auf Seiten der Gesellschaft befindet?“

„Fast geringfügig schürzte die Baroness die Oberlippe. „Du möchtest also edelmütig auf das Kapital verzichten, das vielleicht unsere einzige Habe sein wird? Nein, mein Lieber, dazu gebe ich meine Einwilligung nicht.“

Wie wir auch insgeheim über den Tod des Vaters denken mögen, vor der Welt werden wir immer die Ueberzeugung vertreten, daß er das Opfer eines beklagenswerten Zufalls geworden sei. Wir werden den Anspruch auf dies Kapital geltend machen, und wir werden siegen, weil wir eben siegen müssen. Denn ich bin nicht so töricht, mich der Gewißheit zu verschließen, daß wir hoffnungslos verloren wären, wenn wir unterlagen.“

Der Assessor verzichtete auf einen weiteren Widerspruch. Er fühlte, daß es unmöglich sein würde, diesen eisernen Willen zu beugen. „Und Edith?“ fragte er, während sie wieder dem Herrenhause zuschritten. „Ist sie schon von der traurigen Wendung unterrichtet? Und sollen wir nicht auch ihre Meinung hören?“

„Nein!“ rang es schroff und bestimmt zurück. „Diese Sache kümmert sie nicht; denn es ist ja nicht ihr Vermögen, das dabei in Frage kommt. Ich denke, die Angelegenheit wäre so erfreulich nicht, daß wir sie ohne zwingende Not noch einmal erörtern sollten.“

Viktor schwieg und sie kehrten in das Haus zurück, um sich zu der Trauerfeier für den Toten zu rüsten. —

(Fortsetzung folgt.)



Chinesische Mandarmentamilie.

Gemeinnütziges.

Ameisen aus Wohnräumen zu vertreiben. Man legt einige große, gut ausgeblasene, getrocknete, mit Nadel bestreute Badeschwämme in die Hauptgänge der Ameisen. In Tausenden siedeln sie sich sofort in den Schwämmen an, man wirft die Schwämme in kochendes Wasser und wiederholt das ganze Verfahren, bis die Insekten vertilgt sind.

Kaiserluppe. Nachdem man zwei Hühner vorbereitet hat, schneidet man sie der Länge nach durch, legt sie dann nebst $\frac{1}{2}$ Pfund Kalbfleisch, ebenfalls so viel Rindfleisch, nebst Petersilienwurzel, Sellerie, Porree, Nöhren und dem nötigen Salz mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser auf und kocht langsam in drei Stunden eine gute Bouillon daraus. Dann trennt man das Brustfleisch von den Hühnern, schneidet die eine Hälfte in feine Streifen und wiegt die andere Hälfte nebst dem übrigen Hühnerfleisch fein. Man mischt nun aus 6 geriebenen harten Eigelben, 125 Gr. zu Schaum gerührter Butter, 2 eingeweichten Semmeln, dem gewogenen Fleisch, 2 Tassen kalter süßer Sahne, Salz und Pfeffer eine Masse, die durch ein Sieb gestrichen und in der durchgeseihten, jetzt wieder kochenden Brühe recht glatt verrührt wird. Inzwischen wurden 100 Gr. fleine gebratene Macaroni in Bouillon gar gelocht, mit dem in Streifen geschnittenen Hühnerfleisch in die Terrine gelegt und nun mit der kochend heißen, vorzüglich schmeckenden Suppe übergeben.

Gelbe Wollfaden wäscht man zwei bis dreimal in reichlichem, nur lauwarmen Seifenwasser, das man mit gelochter Schmelzeife, sogen. Kesselseife, hergestellt hat, für unechte Farben verwendet man Gallseife. Man lege jedes Stück nach dem Waschen einzeln, da die Farben in wässrem Zustande besonders leicht auslaufen, spüle in kaltem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt ist, hänge die Sachen gleich zum Trocknen auf und plätte sie noch feucht von links trocken. Einige ziehen dem Seifenwasser eine Abkochung von Quillajarinde vor, doch muß man diese Flüssigkeit einige Stunden stehen lassen und darf den dunklen Saft nicht zum Waschen verwenden.

Ein rasch bergstellendes Filter. Wie oft kommt es in einem Haushalt vor, daß Olivenöl, Wein, Essig, Petroleum etwas Schmutz abgesetzt hat oder durch Zufall verunreinigt wurde, indem Fremdkörper hineinfielen. Dann macht sich das Filtrieren notwendig. Hierzu reicht aber ein Wattebausch in den meisten Fällen aus; reine — natürlich nicht mit antiseptischen Substanzen imprägnierte — Verbandbaumwolle dürfte wohl in jedem Haus zu finden sein. Man hat nur nötig, einen Bausch leicht in die Trichtertröhre hineinzudrücken und die zu filtrierende Flüssigkeit vorsichtig direkt in die Mitte des Wattebauschens aufzutropfen. Dieser darf natürlich nicht zu klein sein, damit er nicht durch die Röhre hindurchgeschwemmt wird. Bei Trichtern mit besonders weitem Rohranfang gibt man am besten erst einige kleine Glas- oder Porzellanpfänderchen hinein.

Nachtisch.

1. Szenenbild.



Wo ist der Reiter?

2. Vierfüßige Charaktere.

Es nennen die ersten uns biedere Leute,
Bewährt auch in kraftvollem Ringen;
Die letzten sind Wäffler, erkämpfend die Beute.
Mit scharfen und spitzigen Klängen.
Es nennet das Ganze den kundigen Mann,
Der doppelte Arbeit bewältigen kann.

Kunst und Verlags: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Arndt, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 46. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Arndt: G. Schulz, Charlottenburg, Genslerstr. 37

3. Rätsel.

a In manchem Garten steht es, b Mit n der Wärens Quelle,
Doch schühend es umschließt Die jeder von uns kennt,
Dagegen manchen Garten, Mit d Als dem Chirurgen
Sowie mans rückwärts liest. Ein wichtig Instrument.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Borband hant: Kreuz-John, Dame, Wit-John, Frau, Wit, Neben, Kreuz-John, Frau, Wit, Neben. Im End lagru Kreuz-John mit Neben, Wit-John hant den Noll. Das Spiel geht vor vorn, wenn Borband Gekre oder Wit-John angibt, Wit-John Kreuz-John lobent und Borband eine Gehr wimmert, dran auf Wit oder Gekre kommen beim letzten Stich noch 10 Kagen zusammen. Etwas Paul nach bei der Kartenvorteilung genannt werden.
2. Noll ist, vob id.
3. Kupresse, Scherke, Phobobor, Kohnia, Klyern, Schwefel, Krammen, Demulin. — Scherke — Scherke.

Lustiges.

Der jartfühlende Kellner.

Ganz junge Dame (in herrischem Tone): „Kellner, was stehen Sie da herum und glohen mich an? Sagen Sie mir lieber, was Sie zu essen haben!“
Kellner (sich verlegen die Hände reißend): „Gnädiges Fräulein, es gibt nur noch — Badtsch und junge Gans!“



Dem „Nanne“ kann geholfen werden.

„Zu meiner neuen Frühjahrsjude brauche ich unbedingt ein neues Kleid.“
„Kind! Kleider und immer wieder Kleider! Hast Du denn gar keinen Sinn für etwas Höheres?“
„Höheres? Ja, Mämchen, ich brauche auch einen Hut!“

Obendrein auch noch Spott.

Hotellkellner (in ein Zimmer tretend, worin eine Gesellschaft Karten spielt): „Reine Herren, der Gast im Nebenzimmer läßt Sie bitten, nicht so laut zu sein. — er kann nicht lesen!“

Einer der Spieler: „Sol Sagen Sie ihm, er soll sich was schämen, ich konnte schon lesen, als ich fünf Jahre alt war!“

Betrübter Stolz.

Herr: „Hole mir schnell einen Topf Milch!“
Kutscher: „Aut mir leid — solche Arbeiten gehören der Hausmagd!“
Herr: „Was hast Du also zu tun?“
Kutscher: „Die Pferde anzuspinnen und auszufahren!“
Herr: „So spame an, setze die Hausmagd in den Wagen und fahre um Milch!“

Kausleitil.

Bureaudiener: „Ich möchte gern für Herrn Sekretär Müller die Abhandlung über die Kinderpest haben.“
Sekretär Schulz: „Die Kinderpest hat Herr Sekretär Lehmann nebenan, ich habe die Maulensende und die Kausperre.“

Sweierlei.

A.: „Wenn Sie mal nach Berlin kommen — bei mir finden Sie die beste Aufnahme!“
B.: „Sie sind wohl Hotelbesitzer?“
A.: „Nein — Photograph!“

Ueberzeugend.

Er: „Mein Gott, Lydia, Du bist ja gar nicht krank. Wozu also die teure Wadereise?“
Sie: „Nicht krank? Wohl möglich! Aber glaube mir, wenn ich sämtliche Vorbereitungen, Einkäufe, Pakereien usw. hinter mir haben werde, dann bin ich es! Also!“